

zusammenzufassen und bei H. E. Sebald in Nürnberg erscheinen zu lassen. Er verfolgt damit zunächst den Zweck, die Aufmerksamkeit aller davon berührten Kreise noch einmal auf das Verhältnis der bildenden Künstler zu den graphischen Gewerben zu lenken, das damals den Anlaß zu diesem lebhaften Meinungsaustausch gegeben hat.

Die ersten Aushängebogen dieser Broschüre sind der Redaktion des Börsenblatts zugegangen, und wir stehen nicht an, dem Wunsch des Herrn Schorß entsprechend noch einmal auf seine Anregungen zurückzukommen, indem wir das einleitende Kapitel »Akademie und Praxis« der im Druck befindlichen Broschüre hier abdrucken. Nachdem er den Zweck der Broschüre kurz dargelegt hat, schreibt also Herr Schorß weiter:

Denn wenn man seinerzeit auch sofort in Leipzig nach Kräften für eine allgemeine Befriedigung der so einmütig anerkannten Bedürfnisse gesorgt hat und auch nicht geleugnet werden soll, daß manches inzwischen besser geworden ist, kann den beiderseitigen Interessen doch nur damit gedient sein, wenn diese Angelegenheit wieder einmal öffentlich zur Sprache gebracht wird.

Der frische Zug, der eine Zeit lang in eine den Künstlern und den vervielfältigenden Künsten dienende Bewegung gebracht worden war, flaute im April des Jahres 1901 mit einem Schläge vollständig ab, und seitdem hat man so gut wie gar nichts mehr davon in der Öffentlichkeit verspürt.

Es soll nun hier nicht über die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung gesprochen werden; auch handelt es sich zunächst nicht um ein erneutes Aufzählen von Mängeln, die sich nach dieser Richtung hin immer noch fühlbar machen, sondern lediglich um die Frage, wie sich die inzwischen in Leipzig und anderswo getroffenen Einrichtungen bewähren und ob man vor allen Dingen in der Praxis auch überall den erforderlichen Gebrauch von ihnen macht.

Die zuverlässigste Antwort darauf würde meines Erachtens eine allgemeine Umfrage geben, die durch die eine oder andre Redaktion, oder wohl noch besser durch den Deutschen Buchgewerbeverein veranstaltet werden könnte, und zwar nicht nur bei Buchdruckereien und Kunstanstalten, sondern auch in den Kreisen der Kunstmalerei. Je nach dem Ausfall solcher Erhebungen ließen sich dann leicht weitere Maßnahmen treffen.

Jeder Unbefangene wird sich nämlich des Eindrucks nicht erwehren können, daß bei den in Rede stehenden Leiden die Diagnose wohl richtig gestellt ist und daß auch Heilmittel für sie bereit gehalten werden, daß man aber die Patienten noch zu wenig zur Anwendung derselben anhält, wenn man sich eines solchen Vergleichs in bezug auf die hier in Frage kommenden Künstler und Gewerbetreibenden bedienen darf.

Da ich für meinen Vorschlag, zu diesem Zwecke Wanderturse zu veranstalten, bis jetzt leider wenig Gegenliebe gefunden habe, bleibt, wie die Dinge augenblicklich liegen, zunächst eben nur eine erneute Anregung dazu, sowie ein energisches Eingreifen der Presse übrig, wenn nicht der ganze bisherige Aufwand an Intelligenz und Zeit, der dieser Sache bereits geopfert worden ist, so gut wie umsonst gewesen sein soll.

Und um nun allen denen, die etwa beabsichtigen sollten, jetzt Schritte nach dieser Richtung hin zu tun, den Entschluß dazu zu erleichtern und ihnen eine Menge von zeitraubenden Vorarbeiten zu ersparen, übergebe ich hiermit diese Auswahl meines darauf bezüglichen Materials der Öffentlichkeit. Dadurch werden auch gleichzeitig die in den einzelnen Artikeln und Briefen zum Ausdruck gebrachten Ansichten und Vorschläge davor bewahrt, daß sie in ihrer bisherigen Zersplitterung ohne jeden weiteren praktischen Nutzen vollständig in Vergessenheit geraten. Denn gerade in ihrer Übereinstimmung steckt ein Teil ihres Wertes, der nur durch eine solche unmittelbare Gegenüberstellung zur Geltung gebracht werden kann. Auch wird die Sammlung in dieser handlichen Form noch für manchen, der nicht selbst Fachmann ist, trotzdem aber in seinem Berufe mit den graphischen Künsten zu tun hat, ein brauchbares Mittel sein, mit dessen Hilfe er sich gegebenenfalls ein annähernd richtiges Bild von ihrem Wesen und der nun doch einmal nicht wegzuleugnenden Bedeutung der Reproduktionstechniken für die bildenden Künste machen kann. Ich denke dabei nicht etwa nur an Kunstmalerei, sondern vor allen Dingen auch an Ministerialreferenten und deren Hilfsarbeiter, an Leiter von Kunstakademien, Kunstgewerbeschulen und andre maßgebende Persönlichkeiten mehr.

Als Künstler sollen letztere selbstverständlich ihrer Überzeugung, daß die Kunst um ihrer selbst willen, also ohne Rücksicht auf praktische Zwecke gepflegt werden muß, unter allen Umständen treu bleiben; nur dürfen sie darüber aber nicht ganz vergessen, daß sie nebenbei auch noch staatlich angestellte Lehrer sind und daß doch auch für sie alle, Meister wie Schüler, der Spruch von der grauen Theorie und dem grünen, goldenen Baum des Lebens immer seine volle Bedeutung behalten wird. Wer einem Wesen Flügel schafft, hat doch die Pflicht, dabei auch an den Raum zu denken, in dem es dieselben entfalten soll, und wie viele Akademiker haben sich nach Beendigung ihrer Studien nicht schon vergeblich bemüht, ihre Kräfte im Sinne ihrer Lehrer zu gebrauchen und ihren Platz als Künstler zu behaupten!

Und wenn alle diese zu einseitig ausgebildeten Idealisten dann, einem Ikaros gleich, aus ihren erträumten Himmeln gefallen waren, und sich plötzlich mitsamt ihrer ganzen akademischen Bildung hilflos und hungernd inmitten fröhlich schaffender Menschen wiederfanden, über die sie sich womöglich noch kurz vorher hoch erhaben dünkten, welche Gedanken mögen sie sich da nicht schon oft über den stolzen, von ihnen aber meist falsch ausgelegten Lehrsatz ihrer Akademie gemacht haben, daß die Kunst nicht nach Brot gehen darf! *Oleum et operam perdidit!*

Wie ganz anders wären alle diese Künstler dagestanden, wenn ihre alma mater sie nicht bloß aufwärts dem Licht entgegengeführt, sondern ihnen gleichzeitig auch einen Weg gezeigt hätte, auf dem sie nach Bedarf in das alltägliche Leben zurückkehren und sich neue Kraft für ihr künstlerisches Streben hätten holen können. Nur auf dem Boden befriedigter Lebensbedürfnisse kann auf die Dauer eine echte Kunst gedeihen, und von der Wiege bis zum Grabe bleiben wir alle doch eben immer nur Menschen!

Naturgemäß darf es sich also bei einer zielbewußten Kunstpflege durch den Staat doch nicht immer nur hauptsächlich darum handeln, möglichst viele Maler auf gut Glück in die Welt zu setzen, ohne danach zu fragen, wie viel nuzbare Zeit und wie viel hoffnungsvolle Jugend bei diesem System alljährlich sozusagen auf dem Altar der Kunst geopfert werden, und wie viel unglückliche und verbitterte Existenzen auf jeden einzelnen Künstler kommen, der das Ziel der akademischen Lehrtätigkeit wirklich erreicht. Ihre Zahl ist viel größer als diejenigen, welche die Verantwortung dafür tragen, auch nur entfernt zu ahnen scheinen.

Und hier ließe sich manches bessern, ohne daß dabei gegen ein akademisches Prinzip oder eine künstlerische Tradition verstoßen zu werden brauchte.

Wenn nämlich alle diese Kunstschulen in ihrem Lehrplan noch mehr direkte Fühlung mit den graphischen Künsten nehmen wollten, die den freien Künsten viel näher stehen, als man in diesen Kreisen im allgemeinen anzunehmen scheint, dann wäre damit nicht bloß ihren minderbegabten Schülern, sondern auch der Kunst selbst ein großer Dienst erwiesen. Denn einerseits bräuchten sich dann nicht so viele mittelmäßige Talente nur aus Not zum Schaden uners öffentlichen Kunstlebens krampfhaft an den Saum ihres Gewands zu klammern, und andererseits würden ihr nicht so viele ihrer besseren Jünger durch oft ganz unbedeutende Zufälligkeiten, die gar nichts mit ihren Leistungen als Künstler zu tun zu haben brauchen, entrisen werden.

Allein schon eine allgemeine Kenntnis von dem Wesen und den Erfordernissen der einzelnen Reproduktionstechniken würde für viele dieser jungen Leute ein praktisches Rüstzeug sein, mit dem die nicht erfinderisch genug Veranlagten ihre künstlerische Vorbildung auf dem Gebiet der graphischen Künste nutzbringend verwerten könnten, während andererseits mancher geniale Maler mit einem solchen Reserve-Fonds über materielle Notlagen hinwegkommen könnte, die ihn jetzt aus seiner für heutige Verhältnisse entschieden zu schmal tracierten Künstlerlaufbahn drängen müssen. Andre Zeiten erfordern eben auch veränderte Kulturmittel. Mit bloßen Radierklassen oder einem simplen Auf-den-Stein-zeichnen, das man vielfach aus Bequemlichkeit für Lithographieren ansieht, ist es aber nicht getan. Und ebensowenig lassen sich die hier aufgeführten Dinge mit dem scheinbar naheliegenden Einwand abtun, daß für diese profanen Seiten des Künstlerberufs ja die Leipziger Akademie oder die Gewerbeschulen bereits vorhanden seien.

Denn erstens ist ein künstlerisches Schaffen auf dem graphischen Gebiete — und nur von einem solchen ist hier stets die Rede —